

Gerd Meyer, Ulrich Dovermann,
Siegfried Frech, Günther Gugel (Hrsg.)

Zivilcourage lernen

Analysen – Modelle – Arbeitshilfen

Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004
ISBN 3-89331-537-3
www.bpb.de

Buchhandelsausgabe:
Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V.
Tübingen 2004
ISBN 3-932444-13-2
www.friedenspaedagogik.de

EIN PROJEKT ZUM THEMA ZIVILCOURAGE UND PRAKTISCHE DEMOKRATIE IN DER POLITISCHEN JUGENDBILDUNG

„Ich wollte kein Zuschauer mehr sein ...!“ Diese Worte von Martin Luther King beschreiben in treffender Weise die Intention des Projekts „Alltagshelden“. Seit dem Frühjahr 2002 bietet die CPH (Caritas-Pirckheimer-Haus) Jugendakademie in Nürnberg für Jugendgruppen, insbesondere Hauptschüler/-innen, Seminare im Themenbereich Zivilcourage an. Mit dem entwickelten Seminarangebot möchten wir jungen Menschen Mut machen, in ihrer Lebenswelt zivilcouragiert zu handeln und sich aktiv für Toleranz, Demokratie und Zivilcourage einzusetzen.

In einem ersten Schritt wird die Konzeption des Projektes beschrieben sowie die Ziele und Zielgruppe erläutert, während es in einem zweiten Schritt darum gehen soll, einen kurzen Überblick über das angebotene Seminarprogramm zu geben und anschließend den Inhalt und Ablauf eines Seminars näher zu beschreiben. Drittens wird ein resümierender Blick auf den bisherigen Projektverlauf geworfen; Ergebnisse und Perspektiven werden skizziert.

POLITISCH-PÄDAGOGISCHE KONZEPTION

Um das Programmangebot im Themengebiet Zivilcourage zu erarbeiten, wurde die **Projektgruppe „Alltagshelden“** in der CPH Jugendakademie gegründet. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, über Vermittlungswege für zivilcouragiertes Handeln bei jungen Menschen grundlegend nachzudenken, Seminarmodelle zu entwickeln, in der Praxis umzusetzen und zu evaluieren. Unterschiedliche Fragestellungen stehen im Mittelpunkt der Betrachtung: Was bedeutet Zivilcourage heute? Was muss außerschulische Jugendbildung zur Förderung von Zivilcourage leisten? Welche jugendspezifischen Vermittlungswege kommen bei der Zielgruppe der Hauptschüler/-innen in Frage?

Insbesondere bei der Beantwortung der letzten Frage steht man vor einem Problem: „Zivilcourage“ ist mittlerweile ein inflationär gebrauchter Begriff, auf den sich alle Welt – von Pädagogen bis Poli-



tikern – bezieht. Gleichzeitig aber scheint dieses Thema für Jugendliche nicht interessant zu sein. Seminarangebote zu Themen der politischen Bildung stoßen immer wieder auf Desinteresse und Ablehnung bis hin zur völligen Verweigerung. Um dieses Problem zu lösen, hat sich die Projektgruppe für einen spezifischen Zugangsweg entschieden. Jugendliche stehen Themen ihrer konkreten lebensweltlichen Situation nicht nur aufgeschlossen gegenüber, Auseinandersetzung und Hilfestellung werden von ihnen hier sogar regelrecht eingefordert. Diese Fragen nach Gruppenzugehörigkeit, Cliquenbildung und die Mechanismen gruppenspezifischen Verhaltens scheinen mit der tagespolitischen Forderung nach Erziehung zur Zivilcourage allerdings wenig zu tun zu haben. Genau sie bilden aber die Lösung für das vermeintliche Problem. Demokratisches Handeln muss in den Beziehungen und Netzwerken der Jugendlichen beginnen und gefördert werden. Das Eintreten für Freunde ist beispielsweise ein möglicher Ausgangspunkt, um Prinzipien eines verantwortlichen Zusammenlebens in einer Demokratie zu verstehen und aktiv dafür einzutreten. Um diesen Ansatz zu verwirklichen,



wurden Seminarmodelle, die diesen jugendspezifischen Blickwinkel berücksichtigen, entwickelt und kontinuierlich praktisch erprobt. Nachfolgend werden die den Seminarmodellen zu Grunde liegenden didaktischen wie auch pädagogischen Leitlinien vorgestellt und erläutert.

DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN UND PÄDAGOGISCHE LEITLINIEN

Dem CPH ist es wichtig, dass die Schüler und Schülerinnen zu den Seminaren in unser Bildungshaus nach Nürnberg kommen. So können Themen, die in der Schule über mehrere auseinander liegende Stunden verteilt sind, zusammenhängend an den Projekttagen bearbeitet werden. Die Seminarleitung lässt sich auf die Interessen der Gruppe ein und steht auch zwischen den Zeiten der Seminararbeit zum Austausch zur Verfügung. Durch das Angebot unterschiedlicher Seminarräume und verschiedener Arbeitsformen eröffnet sich für die Jugendlichen ein spezifischer Erfahrungs- und Begegnungsraum. **Die folgenden pädagogischen Leitlinien bestimmen die Gestaltung der Seminare:**

Lebensweltbezug:

Das Thema Zivilcourage wird ausgehend von der Erfahrungswelt der Jugendlichen beleuchtet. Anhand von konkreten Situationen aus der Erfahrungs- und Lebenswelt der Jugendlichen wird Zivilcourage und das aktive Eingreifen in Notsituationen besprochen und eingeübt. Es geht hierbei nicht darum, den Jugendlichen Patentrezepte zu verkaufen, sondern gemeinsam mit ihnen Lösungen zu erarbeiten. Dahinter steht folgende Überlegung: Nur wer gelernt hat, Verantwortung in den eigenen „kleinen“ Bezugssystemen zu übernehmen, wird auch Verantwortung für die Gesellschaft mittragen können.

Teilnehmerorientierung:

Im Zentrum der Veranstaltungen steht der offene Dialog mit den Jugendlichen. Da unser Seminarangebot als Baukastensystem konzipiert ist, kann es nach den Bedürfnissen der jeweiligen Gruppe gestaltet werden.

Methodenvielfalt:

Je nach Vorerfahrung und Bedürfnislage der Jugendlichen werden unterschiedliche Zugangswege zur Förderung von Zivilcourage ausgewählt. Methoden aus der Musik-, Erlebnis- und Spielpädagogik stellen einen Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen her und ermöglichen es ihnen, die abstrakte Lernsituation in den eigenen Alltag zu transferieren. Das Thema Zivilcourage, das an sich für Jugendliche häufig nicht von besonderem Interesse ist, wird ihnen so „schmackhaft“ gemacht.

Kurzzeitpädagogik:

Unser Angebot im Themenbereich Zivilcourage richtet sich vorwiegend an Haupt- und Berufsschulen. Daher finden die meisten Seminare in einem Zeitraum von ein bis drei Tagen statt. Die angebotenen Seminare sollen und können die schulische Auseinandersetzung nicht ersetzen, sondern wollen Ergebnisse weiterführen und vertiefen.

Netzwerkarbeit:

Darüber hinaus ist die Zusammenarbeit mit Schulen, Jugendgruppen, Vereinen und zahlreichen Trägern der Jugendbildungsarbeit unabdingbar, um Jugendliche ganzheitlich in ihrem sozialen Nahraum zu unterstützen.

Eine weitere zentrale Leitlinie des Programms „Alltagshelden“ ist die Vermittlung von Zivilcourage im Sinne einer „**Pädagogik der kleinen Schritte**“. Denn Zivilcourage beginnt damit, „genau hinzusehen und wahrzunehmen was wirklich ist – statt wegzusehen und Unrecht in Schweigen zu hüllen“ (Singer 1999, 202). Mit diesem Verständnis von Zivilcourage ist der Ansatzpunkt des Projektes „Alltagshelden“ treffend beschrieben. Zivilcourage ist nicht nur in bedrohlichen, gewalthaltigen Situationen gefragt, sondern gerade auch in alltäglichen Begebenheiten.

Oft machen wir zu Beginn der Seminare die Erfahrung, dass auf die Frage, in welchen Situationen nach Meinung der Jugendlichen Zivilcourage gefragt ist, stets nicht zu kontrollierende, gewalttätige Ereignisse benannt werden. Das klassische Beispiel, das dann angeführt wird, lautet: „wenn zwanzig rechtsradikale Jugendliche einen schwarzen Jugendlichen zusammenschlagen“. Auf unsere Nachfrage, ob die beschriebene Situation schon selbst erlebt wurde, erhalten wir ein verneinendes Kopfschütteln.

Zweifelsohne gibt es solche Situationen, und es ist wichtig zu lernen, wie man eingreifen kann. Doch es ist gerade zu Beginn eines Seminars nicht

sinnvoll, mit Situationen zu arbeiten, welche die Jugendlichen nicht selbst erlebt haben. Einerseits kann nur schwer ein Transfer der gesammelten Lösungsmöglichkeiten in die eigene Lebens- und Erfahrungswelt stattfinden, und andererseits werden solche Situationen von den Jugendlichen gerne deshalb zur Veranschaulichung herangezogen, damit sie beteuern können, dass man in einer solchen Situation „eh nichts machen kann“!

Ein wichtiges Prinzip der Seminararbeit im CPH ist es daher, Jugendliche für Situationen zu sensibilisieren, in denen ihnen ein Eingreifen möglich erscheint. Dies mag auf den ersten Blick einfach wirken, doch hierfür müssen bestimmte Voraussetzungen gegeben sein:

- ▶ Das Ereignis muss von der Person bemerkt (1. Schritt)
 - ▶ und als Notsituation interpretiert werden (2. Schritt).
 - ▶ Anschließend muss eine Verantwortungsübernahme stattfinden (3. Schritt)
 - ▶ und eine erfolgversprechende Intervention ausgewählt (4. Schritt)
 - ▶ und durchgeführt werden (5. Schritt)
- (vgl. Krahulec 2002, 246 ff.). Dieser Vorgang ist komplex und vorhandene Abwehrmechanismen, wie zum Beispiel pluralistische

PROJEKTZIELE

HAUPTZIEL	Förderung von Zivilcourage bei Kindern und Jugendlichen im Sinne demokratischer Grundwerte				
GROBZIELE	Erweiterung von Voraussetzungen für zivilcouragiertes Verhalten		Trainig von zivilcouragiertem Verhalten		
FEINZIELE	Förderung von Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und des Glaubens an die eigene Selbstwirksamkeit	Stärkung persönlicher Verantwortung für demokratische Werte	Förderung der Wahrnehmung eigener Lebenseinstellungen bzw. Werte und Reflexion demokratischer Grundprinzipien und gesellschaftlicher Denkstrukturen	Förderung kognitiver (Wissen über Rechte und Pflichten etc.) und sozialer Kompetenzen (u. a. Empathie, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit)	Aufzeigen und Einübung von gewaltfreien Einmischstrategien

Ignoranz, erlernte Hilflosigkeit und der „naive Glaube an eine gerechte Welt“ können aktives Eingreifen verhindern. Von zentraler Bedeutung ist daher die Förderung der drei Handlungskompetenzen: kognitive (Wissen und Kenntnisse von Rechten und Pflichten als Bürger) sowie personale (moralische Sensibilität und Gerechtigkeitsempfinden, Selbstsicherheit und Verantwortungsbewusstsein, Reflexionsfähigkeit) und soziale (Empathie, kommunikative Fähigkeiten, Konfliktfähigkeit) Kompetenzen. Das Projekt „Alltagshelden“ intendiert, diese Kompetenzen bei jungen Menschen zu unterstützen und zu fördern. Denn natürlich werden Jugendliche in Notsituationen nur dann eingreifen, wenn sie davon überzeugt sind, dass dies sinnvoll und von ihnen leistbar ist. Es gilt daher, die Aufmerksamkeit auf die Dinge zu richten, die wirklich und veränderbar sind. Erst dann ist im Anschluss ein Transfer auf andere, gesamtgesellschaftliche Situationen möglich und sinnvoll. Der Abbildung auf Seite 224 können die einzelnen Lernzielebenen des Projektes entnommen werden.

ZIELGRUPPE DES PROJEKTES

Entweder: Die Zielgruppe des Projektes, Schüler und Schülerinnen von Hauptschulen, befindet sich in einer spezifischen Situation. Oder: Schülerinnen und Schüler der Hauptschule – die Zielgruppe des Projektes – befinden sich in einer spezifischen Situation. Sie sind in den seltensten Fällen Besucher/-innen von Veranstaltungen der außerschulischen Jugendbildungsarbeit. Dies ist nicht verwunderlich, sehen sich Hauptschüler/-innen doch meist selbst als die relativen Verlierer im Bereich der (schulischen) Bildung an. Bildung ist in den heutigen westeuropäischen Gesellschaften der „Zuweisungsmechanismus für Lebenschancen“ (Dietz 1997, 10). Diesen verschärften Wettbewerb bekommen besonders Hauptschüler/-innen negativ zu spüren. Sie bewegen sich vom erreichbaren Bildungszertifikat am unteren Rand des Schulsystems. Sie selbst schreiben sich dies als Versagen zu; gleichzeitig wird ihnen von außen vermittelt, dass sie zu den Versagern der Gesellschaft zählen. Diese beidseitige Zuschreibung kann dazu führen, dass die betroffenen Jugendlichen zwischen ihrem Verhalten und dessen Wirkung keine Verknüpfung mehr erleben können. Die Schüler/-innen machen die Erfahrung, dass trotz eigener Anstrengung der schulischer

Erfolg ausbleibt und dies wiederum große Schwierigkeiten bei der Ausbildungsplatzsuche mit sich bringt. Ist diese Erfahrung von Dauer, kann dies zu ernsthaften Verhaltenskonsequenzen führen. Dies äußert sich in sozialem Rückzug oder aber auch in der Aneignung von scheinbar wirksamen Verhaltensweisen, wie zum Beispiel der gewaltsamen Lösung von Konflikten. Unterschiedlichste Untersuchungen und Statistiken belegen, dass Hauptschulen besonders von Gewalt betroffen sind. Zudem werden Hauptschüler/-innen „vergleichsweise wenig mit dem Wissen ausgestattet, das sie in die Lage versetzt, massenmedial transportierte Vorurteile zu analysieren“ (Scherr 1996, 311). Lehrer/-innen berichten von einem hohen Maß an ausgrenzenden und intoleranten Verhaltensweisen unter den Schüler/-innen.

Aufgrund der beschriebenen Situation ist es unabdingbar, dass die Auseinandersetzung und Arbeit mit Hauptschüler/-innen wesentlich intensiver eingefordert und verfolgt werden muss als bisher. Diese Jugendlichen haben ein Anrecht auf besondere Förderung und Unterstützung. Außerschulische politische Bildung verfügt über ein breites Repertoire an Theorien, Konzepten und Methoden des erfahrungsorientierten Lernens, das insbesondere der Gruppe der Hauptschüler/-innen einen großen Erfahrungs- und Begegnungsraum eröffnen kann. Nachfolgend werden, basierend auf den Erfahrungen der praktischen Seminararbeit im CPH wichtige Eckpunkte für die Arbeit mit der Zielgruppe benannt.

Wie bereits ausgeführt, ist die Mehrzahl der Hauptschüler/-innen nicht gewillt, sich freiwillig zusätzlich zur Schule auf ein Bildungsangebot einzulassen. Wir umgehen deshalb das Prinzip der Freiwilligkeit, indem wir uns mit unserem Seminarangebot direkt an Lehrer/-innen und Multiplikatoren wenden. Sie verfügen über die Möglichkeit, ein außerschulisches Seminar für ihre Schulklasse verpflichtend während der Schulzeit zu buchen. Paradoxerweise scheint es nur so möglich, „lebensgeschichtlich entwickelte Ängste und Frustrationserfahrungen im Verhältnis zu organisierter Bildung zu überwinden“ (Scherr, 1996, S. 311). Aufgrund der negativen Erfahrungen der Schüler/-innen gegenüber Bildungseinrichtungen ist es ein zentrales Gestaltungsprinzip, den Schülern von Beginn an eine größtmögliche Transparenz bezüglich der

Ziele, Inhalte und Methoden des Seminars zu vermitteln. Entscheidend ist zudem ein freundlicher und respektvoller Umgang mit ihnen. Die Jugendlichen sind als Individuen mit ihren Meinungen und Einstellungen ernst zu nehmen und zu respektieren. Wie in vielen anderen Bildungsbereichen auch, kommen die Schüler/-innen meist aus einer völlig anderen Lebenswelt als die Jugendbildner. Es ist wichtig, dies wahrzunehmen und nachzufragen, wenn Unterschiede offensichtlich werden.

In Hauptschulklassen herrscht meist ein hoher Anteil ausländischer Schüler und Schülerinnen vor. Daher muss mit Schwierigkeiten bezüglich des sprachlichen Ausdrucksvermögens gerechnet werden. „Sowohl die schriftliche Wiedergabe der eigenen Meinung oder persönlicher Befindlichkeiten, als auch mündliche Äußerungen und Sprachverständnis können den Schülern mitunter große Schwierigkeiten bereiten. Die Seminarleitung muss daher einerseits darauf achten, dass sie ihr sprachliches Niveau anpasst und darüber hinaus, neben schriftlichen und sprachlichen Ausdrucksformen, auch nonverbale Möglichkeiten der Artikulation anbieten“ (vgl. Schuster 2002, 50). Ebenso ist darauf zu achten, dass die Fähigkeit zur Konzentration von Hauptschüler/-innen im Vergleich zu Schüler/-innen weiterführender Schulen „begrenzter“ ist. Wichtig ist es daher, eine Atmosphäre erfahrungsorientierten und spaßmachenden Lernens entstehen zu lassen und gezielt Pausen einzulegen, wenn das Konzentrationslimit erreicht ist.

SEMINARMODELLE: RAHMENBEDINGUNGEN UND INHALTE

Für die Durchführung der Seminare werden freie beziehungsweise nebenberufliche so genannte Teamerinnen und Teamer eingesetzt, die für ihre Aufgabe extra qualifiziert werden. Die projektbegleitende Qualifizierung wird nach dem Konzept „train the trainer“ durchgeführt, das heißt der Gegenstand für die halbjährlich stattfindenden Fortbildungen ist eine Kombination von Methodentraining und Reflexion der laufenden Arbeit im Projekt.

Die angebotenen Seminare werden unter der Woche durchgeführt. Dadurch muss nicht das für Jugendliche wichtige Wochenende geopfert werden. Im Vorfeld findet ein Gespräch mit der betreuenden

Lehrkraft statt, damit das Seminar auf die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe ausgerichtet werden kann. Die Seminare werden von einem zweiköpfigen Leitungsteam durchgeführt. Bei einer Gruppengröße von über 20 Teilnehmenden ist der Einsatz von mindestens drei pädagogischen Mitarbeiter/-innen sinnvoll. Um eine abwechslungsreiche Lernatmosphäre herzustellen, wird zwischen verschiedenen Seminarformen, wie zum Beispiel Arbeit im Klassenplenum, Kleingruppen und geschlechtsspezifischen Gruppen abgewechselt. Die Übungen in den jeweiligen Gruppen sind methodisch aufeinander aufbauend konzipiert. Wichtig ist es, zuerst mit Übungen zu beginnen, die den Blick auf die eigene Person richten, und erst dann zu Partner- beziehungsweise Gruppenübungen überzugehen. Bei Körper- und Vertrauensübungen ist die freiwillige Teilnahme der Schüler/-innen und die Betonung der Eigenverantwortlichkeit oberstes Gebot.

Eine Bewertung des Seminars darf nicht erst am Ende, sondern muss während des Seminars eingeplant werden. Diese Auswertung ermöglicht es, Anregungen der Schüler/-innen bereits während des Seminars zu berücksichtigen und in den weiteren Verlauf mit einzuplanen.

SEMINARANGEBOTE, SEMINARMODELLE

Um einen Eindruck über die Seminare zu erhalten, werden im Folgenden die Ankündigungstexte einiger Veranstaltungen der Jugendakademie dokumentiert.

„Hey, hier wird nicht gemobbt!“:

Viele Schüler/-innen beschleicht schon am Wochenende ein flaes Gefühl, wenn sie an die Schule denken. Nicht immer sind schlechte Noten der Grund. Oftmals werden Schüler/-innen von ihren Klassenkameraden „gemobbt“. Früher hieß es „trietzen“ „schikanieren“ oder „fertig machen“. Heute nennt man es „Mobbing“. Der Projekttag will diesem Phänomen nachgehen und zusammen mit den Kindern und Jugendlichen Handlungsmöglichkeiten suchen.

Einspruch – starke Worte lernen:

„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold?“ – oft scheint dies die Devise zu sein, wenn Menschen in der Fußgängerzone, in der S-Bahn oder in der Schule angepöbelt und schikaniert werden. Kann man in sol-

chen Situationen überhaupt etwas Richtiges sagen und wenn ja, was? – Wer weiß, wie stark Worte wirken können, kann dies auch in solchen Situationen einsetzen. Anhand von Tipps und Tricks aus der Rhetorik werden Möglichkeiten der Kommunikation und handfeste Argumente zusammen mit den Jugendlichen erarbeitet und trainiert. Denn es gilt die Devise: „Reden ist Gold!“

„Richtig Zoffen !“:

Konflikte sind nicht nur alltäglich, sondern auch normal. Sie bieten eine Chance zur Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen. Ziel dieser Tage ist es, die Kinder zu einem lebendigen und kreativen Umgang mit Konflikten zu befähigen.

„Ein Vorurteil kommt selten allein!“:

Dieser Projekttag stellt die Fragen: „Was ist ein Vorurteil?“, „Welche Vorurteile besitzen wir selbst gegenüber anderen Menschen und Gruppen?“ und „Welche Strategien gegen Vorurteile gibt es?“ in den Mittelpunkt der Betrachtung. Durch die Methode des Planspiels und theaterpädagogische Methoden sollen Jugendliche dazu befähigt werden, eigene Vorurteile zu erkennen, zu reflektieren und aktiv gegen Vorurteile anzugehen.

„Spring über Deinen Schatten!“:

Die Jugendlichen sollen in diesen Tagen erleben, welche Merkmale und Kompetenzen nötig und wichtig sind, um zivilcouragiert zu handeln. Lernen für Zivilcourage beginnt schon beim gemeinsamen Kochen und Wohnen und geht bis zu komplexen Aufgaben, bei denen Zusammenhalt und Teamgeist zu beweisen ist.

„Hau drauf!“:

Ist Gewalt legitim? Was macht Spaß an Gewalt? Wo erlebe ich Gewalt, wo übe ich sie vielleicht selbst aus und wo sind die Grenzen? Was ist eigentlich Gewalt? Dieses Seminar beleuchtet Gewalt und Aggression von verschiedenen Seiten und lädt ein, gewaltfreie Handlungsstrategien spielerisch zu erproben.

Deine Meinung zählt!:

Auszusprechen was man möchte, „Nein!“ zu sagen, wenn man etwas nicht will und für sich und andere einzustehen ist eine wichtige soziale Kompetenz. Vielen Mädchen fehlt oft der Mut dies zu tun, und

sie bleiben lieber still. Was hindert sie daran? Dieser Frage möchten wir in diesem Seminar (nur für Mädchengruppen) nachgehen und die Erfahrung vermitteln, dass auch „Deine Meinung zählt“.

Superstar!:

Mit Musik, Bewegung und Schauspiel werden Situationen, in denen Zivilcourage gefragt ist, auf die Bühne und vor die Kamera gebracht. Lösungsmöglichkeiten für schwierige Momente werden spielerisch erprobt. Vom Drehbuch bis zur Aufführung wird alles selbstständig von den Jugendlichen erarbeitet.

„Feig‘ sein gilt nicht!“:

Ein ausländisch aussehendes Mädchen wird in der U-Bahn angepöbelt. „Da müsste doch jemand was tun!“, denkt man sich und ist froh, an der nächsten Station aussteigen zu müssen. Klassenkameraden machen in der Pause einen Jungen aus der Parallelklasse fertig. „Da sollte doch jemand eingreifen!“, denkt man, doch die Pause ist vorbei, der Unterricht geht weiter. Wer kennt sie nicht, die Situationen, in denen doch „eigentlich schon jemand hätte eingreifen müssen“? Kann man Zivilcourage lernen? Mit dieser und anderen Fragen wollen wir uns auseinandersetzen und konkrete Handlungsstrategien entwickeln, denn „Feig‘ sein gilt nicht!“

DAS SEMINAR „FEIG SEIN GILT NICHT!“

Ziel dieses Seminars ist es, die Jugendlichen zu ermutigen und zu motivieren, für sich selbst und für andere einzutreten, wann immer individuelle Grenzen überschritten und persönliche Wertvorstellungen angegriffen werden.

Um Grenzüberschreitungen erkennen zu können, müssen sich die Jugendlichen ihrer eigenen Werte bewusst werden. Die Jugendlichen sollen daher lernen, sich selbst mit ihren Wünschen, Ängsten, Wertvorstellungen und Grenzen wahrzunehmen und diese angemessen in einer Gruppe zu äußern. Sie sollen aber auch in ihrer Fremdwahrnehmung und Empathie geschult werden, um auch anderen, deren Individualität unterdrückt wird, beistehen zu können.

Seminar-Verlaufsplan: „Feig sein gilt nicht“

ERSTER TAG

	INHALT, METHODE	MATERIAL
15.30 – 16.00 Uhr	PLENUM Einführung Teamvorstellung Warming up: Namensspiel (vgl. M 1) Klärung der Erwartungen	Tagesplan Tesakrepp für Namensschilder Plakate Stifte CD-Player, Musik, Bälle
16.00 – 17.15 Uhr	KLEINGRUPPEN Vorstellungsrunde Brainstorming zum Begriff Zivilcourage (M 2) Botschaft an einen Außerirdischen (vgl. M 3)	Plakat für das Brainstorming Stifte
17.15 – 18.00 Uhr	PLENUM Vorstellung der „Botschaften“	
20.30 – 22.00 Uhr	PLENUM Warming up: Rette mich wer kann! (M 4) Situationsammlung und Situations- spiel (M 5) Film: „Der Schwarzfahrer“	Vorbereitete Nummernzettel Flipchart Stifte Fernseher, Videorecorder, Film

Unser Hauptziel ist hierbei die Förderung von zivilcouragiertem Verhalten im Sinne demokratischer Grundwerte. Es geht nicht darum, nur kognitiv ein aktuelles Thema mit den Jugendlichen aufzuarbeiten, sondern mit Methoden der außerschulischen Bildung ein Bewusstsein für die Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu schaffen.

Zu **Beginn des Seminars** stellt sich das leitende Team vor, lernen sich die Teilnehmer/-innen kennen und die jeweiligen Erwartungen werden ausgetauscht. Um diese Situation so angstfrei wie möglich zu gestalten, muss die Leitung eine Orientierung über Ort, Ablauf und Inhalt geben. Eine erste Namensrunde holt die Schüler/-innen aus ihrer Anonymität und fördert eine vertrauensvolle Seminaratmosphäre (vgl. **M 1**). In einem nächsten Schritt muss der Gruppe ausreichend Raum zur Besprechung der Erwartungen an das jeweilige Seminar eingeräumt werden. Dies gibt dem Leitungsteam die Möglichkeit, die eigene Planung zu überprüfen, be-

ziehungsweise zu erläutern, was mit dem Seminar geleistet, beziehungsweise nicht geleistet werden kann.

Der Fokus der anschließenden ersten Kleingruppenarbeit liegt in der Annäherung an den Begriff Zivilcourage (vgl. **M 2**). Dies geschieht in zweierlei Form: Sprachlich durch das angeleitete Brainstorming und nonverbal durch „die Botschaft an einen Außerirdischen“ (vgl. **M 3**). Im anschließenden Plenum werden die Ergebnisse aus den Kleingruppen durch die Jugendlichen vorgestellt. Nach einer Pause werden die Jugendlichen aufgefordert, Situationen zu sammeln, in denen Zivilcourage gezeigt wurde beziehungsweise ihrer Meinung nach nötig gewesen wäre. Die Situationen und Ideen für angemessene Verhaltensweisen werden in einem Situations- und Rollenspiel aufgezeigt. Zum Abschluss des ersten Seminartages wird der Film „Der Schwarzfahrer“ gezeigt, der auf anschauliche Weise eine paradoxe Intervention aufzeigt.

ZWEITER TAG

	INHALT, METHODE	MATERIAL
9.15 – 10.15 Uhr	PLENUM Warming up: Helfende Freunde (vgl. M 6) Standpunkt beziehen (M 7)	Mütze Barometerkarten (Ja/Unentschieden/Nein) Statements
10.15 – 11.15 Uhr	KLEINGRUPPEN Lebenswert – Marken (vgl. M 8) Auswertung (Werte Top-Ten erstellen) (M 9)	Zettel Stifte Plakate für die Top-Ten
11.15 – 12.00 Uhr	PLENUM Vorstellung der Ergebnisse aus den Kleingruppen Zwischenauswertung des Seminars	
15.00 – 15.30 Uhr	PLENUM Übertragung der Werte auf die gesammelten Situationen Diskussion zum Thema persönlicher Grenzen	
15.30 – 17.15 Uhr	KLEINGRUPPEN Paarübung zum Thema „Grenzen“ mit anschließender Reflexion (vgl. M 10) Identifikationsübung (M 11) Statuentheater (M 12) Erarbeitung von Verhaltensalternativen	Eventuell Augenbinden Vorlage Identifikationsübung
17.15 – 18.00 Uhr	PLENUM Vorstellung jeweils einer Situation aus den Kleingruppen	

Zum Einstieg in den **zweiten Tag** wird ein kooperatives Spiel durchgeführt. Aufbauend auf den Ergebnissen des Vortages werden die Schüler/-innen aufgefordert, zu spezifischen Fragestellungen im Themenbereich Zivilcourage Stellung zu beziehen. Anschließend wird in Kleingruppen darüber nachgedacht, welche (Wert-)Maßstäbe dem alltäglichen Handeln zu Grunde liegen. Diese Ergebnisse werden im Plenum vorgestellt und anschließend diskutiert. Nach der Zwischenauswertung des Seminars geht es weiterführend um die Frage, wann eigene Grenzen

und Grenzen anderer überschritten werden. Zum Abschluss des zweiten Tages überlegen die Jugendlichen in Kleingruppen, wie in Situationen gehandelt werden kann, in denen eigene oder fremde Werte bedroht werden. Hierbei werden eigene Handlungsalternativen entwickelt und gewaltfreie Strategien der Einmischung überlegt. Die Ergebnisse werden wiederum im Plenum vorgestellt und diskutiert.

DRITTER TAG

	INHALT, METHODE	MATERIAL
9.15 – 10.15 Uhr	PLENUM Warming up: Polarexpedition (vgl. M 13)	Stühle Musik
10.15 – 11.15 Uhr	KLEINGRUPPEN ODER PLENUM Weiterarbeit an Handlungsmöglichkeiten oder Kooperationsübungen in der Großgruppe	
11.15 – 12.00 Uhr	PLENUM Methodenrückschau und Auswertung des Seminars	

Der **dritte Tag** kann für die Weiterarbeit und Vertiefung genutzt werden, aber auch zur Stärkung der Klassengemeinschaft und Förderung von gegenseitiger Toleranz und Hilfsbereitschaft durch die Durchführung und Reflexion kooperativer Übungen für die Großgruppe.

Für diese beiden Arten zivilcouragierten Handelns (für sich / für andere einzutreten) braucht es Selbstvertrauen und Mut. Diese Kompetenzen sollen durch das Seminar gestärkt werden. Außerdem soll den Jugendlichen bewusst werden, dass sie für ihr Handeln oder Nicht-Handeln immer selbst die Verantwortung tragen.

Der thematische Ablauf des Seminars besteht aus den folgenden aufeinander aufbauenden Schritten:

- ▶ Was heißt Zivilcourage (Begriffbestimmung)?
- ▶ Situationen, in denen Zivilcourage gefragt ist: Brainstorming und Rollenspiel.
- ▶ Welche Werte sind wichtig in unserem Leben (Wertediskussion)?
- ▶ Wann, wie und wo werden individuelle Werte bedroht (eigene und fremde Grenzen erfahren unter anderem in Gruppensituationen)?
- ▶ Was kann dann getan werden (Zivilcourage: Wie geht das?)?

ERGEBNISSE, REFLEXION UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die durch den bisherigen Projektverlauf gewonnenen Erfahrungen führen zu folgenden Ergebnissen und Schlussfolgerungen: Das Bildungsangebot trifft bei Multiplikatoren wie bei Jugendlichen selbst auf großes Interesse. Uns ist es im ersten Projektjahr gelungen, in rund 30 Veranstaltungen mehr als 500 Jugendliche durch unser Seminarangebot anzusprechen und zu erreichen. Die Schwerpunkte unserer pädagogischen Arbeit innerhalb des Projektes, das heißt einerseits die Erweiterung der Grundkompetenzen für zivilcouragiertes Verhalten und andererseits das Training von gewaltfreien Strategien der Einmischung in Notsituationen, wurden erfolgreich in unseren Seminarkonzepten umgesetzt. Auch die Fokussierung auf die Zielgruppe der Hauptschüler/-innen wurde erreicht. Die Befürchtung, Hauptschüler/-innen seien hoffnungslos desinteressiert, sich mit dem Thema Zivilcourage zu beschäftigen, hat sich glücklicherweise als falsch herausgestellt. Vielmehr haben die Jugendlichen angegeben, in den Seminaren als Personen mit ihren Meinungen und Einstellungen ernst genommen und respektiert worden zu sein. Dies und die Rückmeldung von Lehrer/-innen und Eltern dokumentieren nicht nur den Lernerfolg, sondern sprechen auch für die Möglichkeit, mit dem entwickelten Seminaran-

gebot junge Menschen ermutigen zu können, immer wieder zu „Alltagshelden“ zu werden.

Zu den Vorhaben der Projektgruppe gehört es, einen Evaluationsbogen zu entwickeln, der den Jugendlichen vier bis sechs Wochen nach dem besuchten Seminar zugesandt wird, um so die Mittel- und Langfristigkeit des Projektes zu evaluieren. Zudem wird über die Dauer der angebotenen Projekte nachgedacht. Bislang werden vorwiegend eintägige Projektstage gebucht, da dies aus organisatorischen Gründen für die begleitenden Lehrkräfte am Einfachsten ist. Mehrtägige Seminare haben aber den entscheidenden Vorteil, dass hierbei intensiver auf Erwartungen und Erfahrungen der Teilnehmenden eingegangen werden kann. Der Lernprozess kann prozessorientierter gestaltet werden.

Das Seminarprogramm wird kontinuierlich erweitert und evaluiert. Eine schriftliche Ausarbeitung und Publikation der Seminarmodelle in einem Band der „Veröffentlichungen der CPH – Jugendakademie“ ist bereits in Arbeit. Ziel der Dokumentation ist es, praxiserprobte Seminarkonzepte vorzustellen. Dieses mehrstufige Unterfangen wäre nicht möglich, würde das Projekt nicht aus Bundesmitteln des Aktionsprogramms „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ wesentlich gefördert werden.

M 1: NAMENSPIEL – DIE BALLKETTE

ZIEL:

Die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Gruppe soll gefördert werden.

DURCHFÜHRUNG:

Die Gruppe stellt sich in einem Kreis auf. Das Spiel wird in mehreren Räumen gespielt.

Die **erste** Runde beginnt, indem die Leitung ihren Vornamen sagt und dann den Ball an die Person, die rechts neben ihr im Kreis steht, weitergibt. Diese nennt ihren Namen und gibt den Ball in die gleiche Richtung weiter. Danach wird der Ball an die dritte Person weitergegeben usw. Die erste Runde endet, wenn der Ball wieder bei der Leitung ist.

In der **zweiten** Runde nennt die Leitung irgendeinen Namen einer Person im Kreis und wirft dieser anschließend den Ball zu. Dieser Spieler setzt das Spiel weiter fort, indem er einen weiteren Namen ruft und der betreffenden Person den Ball zuwirft. Wichtig ist die Bemerkung, dass sich alle Spieler die Wurfreihenfolge dieser zweiten Spielrunde merken sollen. Hatten alle Spieler Ballkontakt, bekommt die Leitung wieder den Ball.

Nachdem sich die Leitung vergewissert hat, dass jeder weiß, von welcher Person er/sie den Ball bekommen hat und zu wem er/sie werfen muss, beginnt die **dritte** Runde. Die Gruppe wird befragt, wie sie ihr Können einschätzt beziehungsweise wie viele Bälle sie gleichzeitig in der bekannten Reihenfolge – ohne dass diese den Boden berühren – sicher durchbringen. Die erste Schätzung (z. B. fünf Bälle) gilt und die dritte Spielrunde beginnt. Nach und nach werden die Bälle ins Spiel gebracht. Ist ein Ball sicher wieder bei der Leitung angekommen, wird dieser in die Mitte des Kreises gelegt.

ZEIT

15 Minuten

M 2: BRAINSTORMING UND SCHREIB- GESPRÄCH AUF PLAKAT

ZIEL:

Die Jugendlichen sollen eine eigene Definition finden und sich der Bandbreite dessen, was mit „Zivilcourage“ bezeichnet wird und in welchen Situationen man sie zeigen kann, bewusst werden.

DURCHFÜHRUNG:

Auf einem Plakat steht: „Zivilcourage heißt...“ Die Jugendlichen werden aufgefordert, diesen Satz schriftlich zu vervollständigen. Dabei sollen sie nicht miteinander sprechen. Sie können und sollen aber die Statements der anderen schriftlich kommentieren.

Im Anschluss an diese Annäherung kann ein zweites schriftliches Brainstorming zu der Frage „Was braucht man, um zivilcouragiert handeln zu können?“ gemacht werden. Hier sollte im Anschluss an die Sammlung die Frage gestellt und diskutiert werden, ob man die genannten Dinge lernen und üben kann.

ZEIT:

Ca. 30 Minuten

Zivilcourage heißt ...

Was braucht man, um zivilcouragiert handeln zu können?

M 3: BRIEFE AN EINEN AUSSERIRDISCHEN

ZIEL:

Begriffsdefinition Zivilcourage

DURCHFÜHRUNG:

Die Jugendlichen sollen jeweils für sich überlegen, was „Zivilcourage“ heißt. Sie sollen sich dabei vorstellen, sie müssten diesen Begriff einem „Außerirdischen“ erklären, der nichts von unseren Umgangsformen weiß.

Es werden Dreiergruppen gebildet, die sich über ihre Ideen austauschen. Anschließend werden jeweils zwei Dreiergruppen zusammengeschlossen. In diesen Gruppen sollen die Jugendlichen sich überlegen, wie sie den Begriff „Zivilcourage“ im Plenum dar- bzw. vorstellen wollen. Entweder sie schreiben einen „Brief an einen Außerirdischen“ oder sie spielen ein kurzes Theaterstück vor, singen ein Lied, malen ein Bild etc.

ZEIT:

Ca. 60 Minuten (Diskussion, Vorbereitung und Präsentation im Plenum)

M 4: „RETTE MICH, WER KANN“

ZIEL:

Es kommt darauf an, aufeinander zu achten. Gegenseitige Wahrnehmung und Unterstützung sind gefordert. Außerdem müssen diejenigen, die mit einem lauten Seufzer in Ohnmacht fallen, sich laut genug artikulieren, d. h. jeder muss eine Art und Weise finden, mit der man andere auf sich und seine Situation aufmerksam machen kann.

DURCHFÜHRUNG:

Es werden so viele Zettel vorbereitet, wie Personen mitspielen. Auf jedem Zettel steht eine Zahl von 1 bis 6; die Zahlen sollten unterschiedlich stark vertreten sein. Jede/r zieht einen Zettel und merkt sich die Zahl.

Musik wird eingespielt, alle laufen/tanzen durch den Raum. Irgendwann stoppt die Spielleiterin/der Spielleiter die Musik und ruft eine Zahl. Alle Spieler/-innen mit dieser Zahl fallen nun mit einem lauten Seufzer um. Die anderen haben die Aufgabe,

alle vor dem Umfallen zu retten, indem sie die Fallenden stützen.

Nach einer Weile können die Zettel ausgetauscht werden.

ZEIT:

15 Minuten

M 5: SAMMLUNG VON ERLEBTEN SITUATIONEN

ZIEL:

Die Jugendlichen sollen einen Zusammenhang zwischen dem Thema Zivilcourage und ihrer Lebenswirklichkeit herstellen. Sie sollen erkennen, dass jede/jeder einzelne Zivilcourage zeigen kann bzw. muss und dass es nahezu immer eine Möglichkeit gibt, etwas zu tun.

DURCHFÜHRUNG:

Im Anschluss an eine Klärung des Begriffs „Zivilcourage“ überlegen die Jugendlichen, ob sie selbst schon Situationen erlebt haben, in denen Zivilcourage gefragt war. Ihre eigene Rolle hierbei kann unterschiedlich sein. Sie können die Situation als Opfer, als passiver oder aktiver Zuschauer erlebt haben. Im Grunde könnten sie auch „Täter“ gewesen sein, es ist jedoch unwahrscheinlich, dass sie solche Situationen nennen.

Als Anregung kann darauf hingewiesen werden, dass Zivilcourage auch „im Kleinen“ gezeigt werden kann. Es geht nicht nur um die Schlägerei, bei der drei Deutsche einen Italiener verprügeln, sondern auch um Situationen z. B. innerhalb der eigenen Klasse oder im Familienkreis. Vielleicht gibt es Schüler/-innen, die von Lehrer/-innen ungerecht behandelt werden, während der Rest der Klasse schweigt. Oder es gibt in der Familie einen Onkel, der immer über seine türkischen Arbeitskollegen herzieht und mit Vorurteilen um sich wirft. Auch in diesen Fällen kann und sollte Zivilcourage gezeigt werden. Die Bandbreite an Situationen sollte schon in der Begriffsklärung angesprochen worden sein. Die von den Jugendlichen erinnerten Situationen werden stichpunktartig notiert. Nun werden einzelne Begebenheiten ausgewählt, anhand derer die Jugendlichen überlegen sollen, welche Handlungsalternativen das Opfer, vor allem aber die Zuschauer/-innen haben. Je nach Beteiligung der

Gruppe kann es nötig sein, hier einen Input zu geben und eigene Ideen einzubringen. Die Schüler/-innen sollten aber auch eigene Vorschläge entwickeln. Die verschiedenen Ideen vor allem für das Verhalten der Zuschauer/-innen sollten anschließend in einem Situationsspiel ausprobiert werden.

ZEIT:

Je nach Beteiligung ca. 90 Minuten

M 6: HELFENDE FREUNDE

ZIEL:

Förderung von kooperativem Verhalten

DURCHFÜHRUNG:

Der Fänger hat eine Mütze auf. Er versucht, sie einer anderen Person aufzusetzen, die dann Fänger ist. Die „Gejagten“ können sich jedoch gegenseitig helfen, indem sie sich zu zweit zusammenstellen und dabei Körperkontakt aufnehmen. Stehen sie jedoch länger als drei Sekunden zusammen oder gar zu dritt, wird der Schutz wirkungslos.

ZEIT:

15 Minuten

M 7: STANDPUNKT BEZIEHEN (SOZIOMETRISCHE AUFSTELLUNG)

ZIELE:

Die Jugendlichen sollen Stellung beziehen zu bestimmten Thesen und sich dadurch ihrer eigenen Werte bewusst werden. Sie sollen ihren jeweiligen Standpunkt argumentativ begründen können. Je nach Anleitung können hierbei verschiedene Begründungsmuster hinterfragt bzw. zur Diskussion gestellt werden.

DURCHFÜHRUNG:

Die Schüler/-innen sollen sich jeweils räumlich zuordnen, ob sie einer Aussage zustimmen oder nicht. Dazu werden die gegenüberliegenden Seiten des Raumes mit „Ja“ bzw. mit „Nein“ gekennzeichnet. Die Raummitte stellt den „unentschiedenen“ Standpunkt dar. Nach jeder Zuordnung sollen die Jugendlichen in einem Satz ihren Standpunkt begründen: „Ich stehe hier, weil ...“

Von der Moderation vorgelesene Aussagen könnten lauten:

- ▶ „Wenn sich zwei streiten, dann sollte man sich nicht einmischen.“
- ▶ „Probleme anderer Leute sind nicht meine.“
- ▶ „Außenseiter sind meistens selbst Schuld an ihrer Situation.“
- ▶ „Wenn jemand meine Freundin/meinen Freund blöd anmacht, dann stehe ich ihr/ihm bei.“
- ▶ „Bei einer Schlägerei auf der Straße sollte man sich raushalten, man weiß ja nicht, ob die Sache ernst ist oder alles nur Spaß.“
- ▶ „Wenn im Supermarkt eine Mutter ihr Kind schlägt, dann spreche ich sie nicht an, denn sie wird schon einen guten Grund dafür haben.“
- ▶ ...

ZEIT:

Je nach Gruppengröße ca. 45 Minuten

M 8: LEBENS-WERTMARKEN ODER „WELCHE WERTE SIND WICHTIG IN MEINEM LEBEN?“

ZIELE:

Die Jugendlichen sollen dazu angeregt werden, sich über ihre persönlichen Wertmaßstäbe Gedanken zu machen. Im Aushandeln dessen, was ihnen wichtig im Leben ist, was ihr Leben wertvoll und lebenswert macht, sollen sie sich mit ihren eigenen und den Werten anderer auseinandersetzen. Dabei können auch Unterschiede festgestellt werden.

DURCHFÜHRUNG:

Jede/r Jugendliche erhält fünf Karteikarten, auf die er/sie je einen Wert schreiben soll, der sein/ihr Leben besonders lebenswert macht. Die Karten werden dadurch zu Wertmarken.

Jede/r gibt seine Karten in einen Korb o. ä., wo sie gut gemischt werden. Anschließend zieht jede/r blind wieder fünf Kärtchen heraus. Danach gruppieren sich die Mitspieler/-innen in Dreier- oder Vierergruppen, und alle dürfen die Wertmarken, deren Begriffe für sie persönlich weniger „Lebenswert“ darstellen, miteinander gegen die eintauschen, die ihrem Leben mehr Wert geben würden. Dabei muss nicht unbedingt 1 : 1 getauscht werden. Für lebens-

wertvollere Marken kann man auch zwei oder mehr Karten einhandeln – wenn man sie bekommt.

Nach fünf Minuten oder wenn der Handel abgeschlossen ist, werden neue Kleingruppen gebildet und neu gehandelt – insgesamt viermal. Zum Schluss klebt jede/r seine Wertmarken, die ihr/ihm zuletzt geblieben sind auf ein Blatt Papier und versieht es mit seinem Namen.

In der nun folgenden Auswertungsrunde in Kleingruppen stellt jede/r sein Blatt vor.

AUSWERTUNGSFRAGEN (IN KLEINGRUPPEN):

- ▶ Welche der Begriffe, die du erhalten hast, sind für dein Leben wirklich von Wert, welche geben dir nichts?
- ▶ Welche hättest du gerne gehabt?
- ▶ Wie ist es, wenn man für etwas Wichtiges mehrere unwichtige Wertmarken eintauscht und nun weniger lebenswerte Dinge für sich behalten hat? Gleicht der Lebenswert das aus?
- ▶ Sollte man aus möglichst vielen Dingen Wert für sein Leben schöpfen oder genügen wenige?

ZEIT:

Je nach Diskussionsverlauf ca. 30 Minuten

M 9: WANDZEITUNG:

WELCHE WERTE GIBT ES IN UNSERER GESELLSCHAFT? ANSCHLIESSEND: WERTE-TOP-TEN

ZIELE:

Die Jugendlichen sollen sich über gesellschaftliche Werte im Allgemeinen klar werden und ihre persönlichen Wertmaßstäbe daraus ableiten. In der anschließenden Diskussion sollen sich die Jugendlichen der Frage annähern, wie Werte gelernt werden. Hierbei sollen die Wurzeln eigener Wertvorstellungen ergründet werden.

DURCHFÜHRUNG:

In Kleingruppen wird von den Jugendlichen zunächst spontan alles aufgeschrieben, was ihnen an Werten einfällt (z. B.: Toleranz, Gerechtigkeit, Treue, Ehrlichkeit, Geld, Macht, Sicherheit ...).

Anschließend wird versucht, innerhalb der Gruppe eine Werthierarchie zu erstellen, indem die für die Gruppe wichtigsten zehn Werte in eine Rangreihenfolge gebracht werden. Die Liste wird im Plenum

vorgelegt und diskutiert. Es liegt hier an der Leitung, wie tief in eine Diskussion eingestiegen wird.

ZEIT:

Je nach Diskussionsverlauf ca. 30 Minuten

M 10: GEGENSEITIG FÜHREN

ZIELE:

Diese Varianten des gegenseitigen Führens schulen Einfühlungsvermögen (Empathie) und die Sensibilität für eigene und fremde Grenzen.

DURCHFÜHRUNG:

Es werden Paare gebildet. Die beiden Partner werden nun aufgefordert, einen Stift oder einen Strohhalm zusammen zwischen ihren Zeigefingern zu halten. So führt nun erst der eine, dann der andere den Partner durch den Raum. Zuletzt kann offengelassen werden, wer die Führung inne hat.

Ähnlich können sich zwei Partner auch durch den Raum führen, indem der eine seine Hand in ca. 20 cm Abstand wie einen Spiegel vor das Gesicht des anderen hält. Dieser muss nun (mit dem Gesicht) den Bewegungen der Hand folgen. Auch hier wird die Führung gewechselt.

Die beiden Varianten können mit und ohne Sprechen ausprobiert werden.

Es können auch einem der Partner die Augen verbunden werden, und der Sehende führt ihn im Raum oder im Haus herum. Es könnte auch ein Hindernislauf absolviert oder gemeinsam das Abendessen eingenommen werden. Auch hier wird nach einiger Zeit die Führung gewechselt.

AUSWERTUNG UND NACHBESPRECHUNG:

Es sollte nach jeder Variante (evtl. sogar bei jedem Führungswechsel) für die Partner Zeit sein, sich kurz auszutauschen.

Mögliche Impulsfragen:

- ▶ Wie ging es mir in meiner jeweiligen Rolle?
- ▶ Was gefällt mir besser, leiten oder mich leiten lassen? Und warum?
- ▶ Fiel es mir leicht, Vertrauen zu meiner Führung zu haben? Und warum?
- ▶ Fand ich es in der Führungsrolle schwierig, die Grenzen meines Partners zu erkennen? Und warum?

Nach Beendigung der Übung können sich alle im Plenum über ihre Erfahrungen austauschen. Dabei sollten auch Vergleiche mit alltäglichen Situationen ins Spiel gebracht werden (mögliche Frage: „Kennt ihr das Gefühl / die Erfahrung aus anderen Zusammenhängen?“ „Geht es euch im täglichen Leben manchmal ähnlich?“).

ZEIT:

Ca. 30 Minuten

M 11: IDENTIFIKATIONSÜBUNG

ZIEL:

Die Jugendlichen sollen sich in andere Menschen einfühlen können (Ausbildung von Empathie). Sie sollen erkennen, dass es ganz unterschiedliche Sichtweisen und Interpretationen für ein und dieselbe Situation gibt. Außerdem sollen sie ihr Repertoire an Verhaltensmöglichkeiten erweitern und ermutigt werden, in Notsituationen einzugreifen.

DURCHFÜHRUNG:

Ein Bild (z. B. ein Foto von einer Pöbelei auf der Straße, bei der Passanten untätig zuschauen oder vorbeilaufen) wird je nach Gruppengröße auf Folie an die Wand projiziert oder als Plakat in die Mitte des Kreises gelegt oder an die Wand gehängt.

Die Jugendlichen sollen nun zunächst so genau wie möglich **beschreiben**, was sie sehen, ohne zu interpretieren oder zu werten.

Dann werden sie aufgefordert, das Bild zu **interpretieren**: Welche Situation könnte dargestellt sein? Wer könnten die Beteiligten sein? Wo könnte das Geschehen stattfinden? Was ist vorher passiert?

In einem dritten Schritt sollen sich die Jugendlichen schließlich mit einer der abgebildeten Personen **identifizieren**. Auf verschiedenfarbigen Zetteln sollen sie dazu in Ich-Form einen Satz notieren, der ihnen – als diese Person – durch den Kopf geht: Was sie in diesem Moment bewegt, was sie vielleicht auch gerade in diesem dargestellten Augenblick sagen. Anschließend werden die Aufzeichnungen vorgelesen und zu dem Plakat in die Mitte gelegt oder an die Wand gehängt.

Nun wird gemeinsam überlegt, was als nächstes

passieren könnte. Welche Handlungsalternativen haben die Zuschauer/-innen, welche hat das Opfer? Je nach Beteiligung der Klasse kann es nötig sein, hier einen Input zu geben und eigene Ideen einzubringen. Die Schüler/-innen sollten aber auch eigene Vorschläge entwickeln. Die verschiedenen Handlungsalternativen werden auf Plakaten festgehalten

Die verschiedenen Ideen für das Verhalten der Zuschauer/-innen sollten anschließend in einem Statuentheater/Rollenspiel ausprobiert werden (in Kleingruppen). Deshalb sollte sich die Leitung, die die Identifikationsübung nicht moderiert, die gesammelten Verhaltensmöglichkeiten mitnotieren, damit jede Kleingruppe anschließend einen Katalog an alternativen Handlungsmöglichkeiten hat.

ZEIT:

Ca. 30 Minuten

LITERATUR:

Plett, Angelika, und Michael Spitzer: Gestaltpädagogische Arbeit im Haus der Wannsee-Konferenz, in: Margret Ehmann u. a. (Hg.): Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektiven, Opladen 1995, S. 163–172.

M 12: STATUENTHEATER/ROLLENSPIEL

Statuen- und Bildertheater ist eine der Methoden des „Theaters der Unterdrückten“, das Augusto Boal entwickelt hat. „Statuentheater ist die körperliche, bildhafte Darstellung von Unterdrückung. Dabei werden einzelne Teilnehmer von anderen Teilnehmern, die als Bildhauer fungieren, zu einem Statuenbild geformt und in der gewünschten Form verfestigt (eingefroren). Unterdrückung wird somit in einem Bild, in einer Momentaufnahme festgehalten und fixiert, das Ausgangsbild ist entstanden“ „Aus den Statuen und Bildern können z. B. mit Gegenbildern, Folgebildern, Vor-Bildern klarere Verläufe aufgezeigt werden (...). In Zeitlupe oder in Zeitraffer kann ein Verlauf in seiner Struktur verdeutlicht werden (...). Zu den Statuen und Bildern können die Teilnehmer/-innen ihre Assoziationen äußern, den Figuren Sätze ‚in den Mund‘ legen, offene Fragen stellen“ (Institut für Jugendarbeit 1999, 15).

ZIELE:

Die Jugendlichen sollen durch praktisches Ausprobieren verschiedener Reaktionsmuster ermutigt werden, auch im Alltag nicht nur zuzusehen, sondern zu handeln. Durch Diskussion und Reflexion soll ihnen sinnvolles und weniger hilfreiches Verhalten deutlich werden. Sie sollen dadurch ein Handlungsrepertoire gewinnen, aus dem sie im Alltag schöpfen können.

DURCHFÜHRUNG:

In Kleingruppen (eventuell nach Geschlechtern getrennt) wird zunächst eine kurze Körperübung zum „Warmwerden“ gemacht.

Nun wird eine der von den Jugendlichen genannten Situationen als Statue dargestellt. Je nach Stimmung in der Gruppe baut entweder die Leiterin selbst, oder ein Jugendlicher übernimmt die Rolle des Statuenbauers. Die Statue dient der Verdeutlichung der Ausgangssituation.

Anschließend wird die Statue wieder aufgelöst und die Gruppe überlegt gemeinsam, was nun passieren soll. Hat sich die Gruppe auf eine Möglichkeit geeinigt, wird diese im Spiel ausprobiert. Zu Beginn jeder Spielsequenz wird immer wieder die Statue aufgebaut (wobei die Darsteller/-innen natürlich wechseln können). Von nun ab kann das Bild „ins Fließen kommen“ und ein Rollenspiel entstehen, oder es werden einzelne Sequenzen (wie bei einer Foto-Geschichte) als Statuen dargestellt.

Es sollten in der Kleingruppe etwa drei verschiedene Varianten ausprobiert werden. Eine davon wird von der Gruppe ausgewählt und anschließend im Plenum vorgestellt.

ZEIT:

Ca. 60 Minuten (incl. Anwärmen) – kann je nach Spiellaune aber auch länger dauern

LITERATUR:

Bittl-Drempitich, Karl-Heinz: Gewaltfrei handeln. Ein Handbuch für die Trainingsarbeit, hg. v. Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit e. V. und Regenbogen Bayern e. V., Nürnberg, München 1993; Institut für Jugendarbeit des Bayerischen Jugendrings in Gauting: Theater macht Politik. Die Methoden des „Theaters der Unterdrückten“ in der Bildungsarbeit, Gauting 1999.

M 13: POLAREXPEDITION

ZIEL:

Auch dieses Spiel hat insofern mit dem Thema zu tun, als die Gruppenmitglieder aufeinander achten und reagieren müssen. Es fördert somit kooperatives Verhalten.

DURCHFÜHRUNG:

Es werden Stühle (zwei weniger als Spieler/-innen anwesend sind) durcheinander in die Mitte des Raumes gestellt. Die Spieler/-innen stellen sich auf die Stühle (entweder allein, zu zweit, mit je einem Bein auf einem Stuhl etc.). Die Spielleitung umkreist die stehende Gruppe und fordert sie zum Gehen auf den Stühlen auf. Die Gruppe darf nicht zum Stillstand kommen und jeder Stuhl muss besetzt sein. Wenn ein Stuhl nicht besetzt ist, so wird er von der Spielleitung weggenommen. Das Spiel ist dann zu Ende, wenn die Gruppe so eng beieinander steht, dass keine Bewegung mehr möglich ist.

ZEIT:

Im Plenum ca. 30 Minuten; in den Kleingruppen je nach Diskussionsverlauf 20–30 Minuten

LITERATUR

- Dietz, Gerhard-Uhland. u. a.: Lehre tut viel, Münster 1997.
- Krahulec, Peter: Für mehr Zivilcourage. Bausteine einer eingreifenden Praxis, in: Margit Fröhlich u.a. (Hg.): Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Eine jugendpolitische Herausforderung, 2002, S. 246 ff.
- Scherr, Albert: Antirassistische Bildungsarbeit mit Hauptschülerinnen und Hauptschülern. Ein Erfahrungsbericht, in: Die deutsche Jugend 7–8, 1999, S. 310–315.
- Schuster, Cordelia: Endlich mal zuschlagen!? Spiel mit Gewalt! Konzeptionelle Überlegungen zur Jugendbildungsarbeit zum Thema „Gewalt und Aggression“. Diplomarbeit an der evangelischen Fachhochschule. Nürnberg, 2002.
- Singer, Kurt: Die Würde des Schülers ist antastbar, Hamburg 1999.
- Zitzmann, Christina: Alltagshelden – Aktiv gegen Gewalt und Mobbing für mehr Zivilcourage. Ein Praxishandbuch für Schule und Jugendarbeit, Schwalbach/Ts. 2004.